

1. Musikalischer Konzertbericht

Eine Uraufführung, der Rebell Beethoven, die Harmonie und jede Menge feine Leute – unser Musik-Basiskurs der Jahrgangsstufe 1 des Theodor-Heuss-Gymnasiums mittendrin.

Unser Fazit – das Konzert „Kosmos Beethoven“ des Württembergischen Kammerorchesters (WKO) am 20.09. war zwar zum Teil eine Herausforderung für unsere Ohren, aber dennoch ein Erlebnis, das sich gelohnt hat!

Das erste Konzert der Saison „Kosmos Beethoven“ fand am Mittwoch der zweiten Schulwoche statt. Auf dem Programm standen Beethovens Große Fuge B-Dur op. 133, die „Beethoveniana“ von Fabrice Bollon als Uraufführung sowie das Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 G-Dur op. 58, ebenfalls von Ludwig van Beethoven, alles unter der Leitung von Fabrice Bollon.

Schon im Unterricht beschäftigten wir uns mit den einzelnen Stücken bzw. inwiefern Beethoven als „Rebell in der Musik der Klassik“ von Konventionen der damaligen Zeit abwich. Zudem dienten uns das Programmheft und die Einführung kurz vor dem Konzert als Leitfaden. Einige Kompositionstechniken Beethovens, die sein Publikum damals als sehr befremdlich und schwer zugänglich wahrnahm, wurden erst später als große Kunst anerkannt.

So treten in der „Großen Fuge“, mit der das WKO den Abend eröffnete, besonders viele Dissonanzen, weniger Harmonien auf, und sie ist von unterschiedlichen Figurationen, also unterschiedlichen Rhythmen der einzelnen Instrumente, geprägt.

Die anschließende Uraufführung des Stückes „Beethoveniana“ ließ die Zuhörer des Konzertabends auf andere Weise in den „Kosmos Beethoven“ eintauchen. Die „Beethoveniana“ komponierte der französische Dirigent und Komponist Fabrice Bollon als Würdigung Ludwig van Beethovens. Dabei möchte er „Beethovens Techniken und Motive heute nutzen – ohne dabei wie Beethoven zu klingen“ (Zitat Fabrice Bollon, Abendprogrammheft Konzert). In seinem Stück zitiert und variiert Bollon immer wieder die ersten Takte von Beethovens „Waldsteinsonate“. Tatsächlich verriet der interviewte Fabrice Bollon bei der Einführung den etwa 100 Interessierten, dass er eigentlich dafür die „Mondscheinsonate“ verwenden wollte, diese nach ein paar Übungen dann aber doch „zu kitschig“ und die „Waldsteinsonate“ für „geeigneter“ hielt.

Zuletzt kam das Publikum noch einmal in den Genuss eines Werkes Ludwig van Beethoven. Auch in seinem 4. Klavierkonzert mit „poetischem Grundton“ zeigt sich Beethoven als Rebell der Musik seiner Zeit, indem er erstmals Sinfonie und Klavierkonzert zu einem sinfonischen Klavierkonzert vermischt. Entgegen der damaligen Erwartung fängt nicht das Orchester mit einer „rauschenden Einleitung“ an, sondern der Solopianist mit einem zarten, festlichen, fünftaktigen „Piano dolce“, worauf die Streicher in einem unerwarteten H-Dur antworten und in andere Tonarten modulieren.

Im zweiten Satz stehen sich Klavier und Orchester dann als Gegenparts gegenüber, das Klavier mit weicheren, melodischen Klängen, die Streicher starr und gleichbleibend in Rhythmus und Tongebung. Zum Schluss schließen sich auch diese den zarteren Melodien des Klaviers an. Bei der Fassung dieses Abends wurde auf Bläser, die in der Originalfassung zusätzlich einen Kontrast zu den Streichern und Klavier bilden, verzichtet. Es wird vermutet, dass Beethoven in diesem Satz Bezug genommen hat auf den sich Zugang zur Unterwelt ersingenden Orpheus der griechischen Mythologie.

Insgesamt konfrontierte und schockierte Beethoven also damals sein zeitgenössisches Publikum mit neuen, ungewohnten Dissonanzen, einem kontrastreichen Aufbau von unterschiedlichen Stimmgruppen bzw. von Klavier und Orchester sowie unerwarteten Tonarten und Tonartwechseln.

Wie haben wir diesen Abend erlebt? Zunächst waren wir gespannt, was und wie viel wir von dem mitbekommen würden, was wir im Unterricht und der Einführung erfahren hatten. Gleichmaßen

freuten wir uns auf die Atmosphäre im Publikum, den Auftritt des Orchesters und die Wirkung der Musik.

Von Anfang an werden wir in den Bann des Orchesters gezogen. „Diese Präzision und perfekte Intonation waren so beeindruckend!“, sagen wir danach. „Es war einfach wie ein Orchester aus dem Bilderbuch!“ Uns fasziniert die Leidenschaft und Präsenz der Musiker, die wirken, als seien sie in einer anderen Welt und vollends in die Musik eingetaucht. „Manchmal hätten wir gerne die Gesichtsausdrücke der Musiker, besonders den des Pianisten, gesehen, die mit dem Rücken zu uns saßen. Wie sich da die Musik widerspiegelt.“

Zum Teil haben wir zwar schon sinfonische Orchester erlebt, und doch sind wir immer wieder begeistert, wie alle Beteiligten es schaffen, zwei Stunden mit nur etwa 20 Minuten Pause dazwischen auf diesem Niveau durchzuspielen. Immer wieder werden wir von den schnellen Wechseln von Dynamik, Tempo und Rhythmus überrascht, wie gekonnt damit gespielt wird und wie fließend die Übergänge dazwischen, wie schleichend und doch merklich Aufbau und Abbau geschehen.

Als wir auf den Dirigenten achten, fällt uns auf, dass dieser zum Teil sogar eine Hand hinter dem Rücken verschränkt und nur mit dem Taktstock den Takt oder Rhythmus vorgibt, während das Orchester munter verschiedene Stimmen spielt. „Es ist so spannend, wie dennoch alles passt. Das ganze Orchester ist trotzdem irgendwie eins“, sind wir verwundert.

Während des Konzerts versuchen wir, uns auf die vorher kennengelernten Merkmale „rebellischer Akte“ Beethovens zu konzentrieren. Gleich zu Beginn der „Großen Fuge“ sind vor allem die Dissonanzen und Figurationen des „unkonventionellen“ Beethoven nicht zu überhören und unseren harmoniegewöhnten Ohren zum Teil doch sehr fremd.

In der darauffolgenden „Beethoveniana“ von Fabrice Bollon achten wir auf genutzte Kompositionstechniken Beethovens inklusive der angekündigten Verarbeitung der „Waldsteinsonate“. Tatsächlich können wir das Thema der „Waldsteinsonate“ immer wieder variiert erkennen. Auch typische Techniken Beethovens meinen wir zu Anfang zu hören. Ähnlich wie bei Beethovens Klavierkonzert gibt es in den ersten Takten ein „Piano dolce“, allerdings mit begleitendem Orchester. Die überraschenden Variationen in Tempo, Rhythmus und Dynamik, die Kontraste zwischen Klavier und Streichern sowie die immer wieder auftretenden Dissonanzen verknüpfen wir ebenso mit Beethoven. Eine von uns findet: „Mir persönlich haben Klavier und Orchester sogar zu sehr gegeneinander angespielt, das hat zum Teil nicht so schön harmoniert“. Einige Takte des Klaviers erinnern uns beide an das „Aquarium“ aus der Suite „Karneval der Tiere“ von Camille Saint-Saëns und auch andere Assoziationen werden geweckt. „Ich fand, der dritte Satz der „Beethoveniana“ hatte so was Unheilvolles an sich. So stelle ich mir die Apokalypse vor“, meint eine von uns.

Auch der Pianist Joseph Moog bringt uns zum Staunen. Teils können wir gar nicht glauben, dass das nur ein Musiker ist, der da spielt, und nicht mehrere Pianisten auf mehreren Klavieren. Vor dem Konzert erzählte uns Fabrice Bollon bereits, dass eine sehr anspruchsvolle Partitur auf den Pianisten warte. „Bei der „Beethoveniana“ hatten die linke und rechte Hand ganz unterschiedliche Rhythmen und Charaktere: die linke spielte im 2. Satz zum Teil eher dunkle, langsamere, dramatische Töne, die rechte experimentellere, springende hohe Töne mit größerem Tonumfang. Das war so faszinierend“, finden wir. „Dazu eine sich aufbauende Dynamik, die die Streicher immer mehr unterstützen, und am Ende das Gewitter.“

Nach der sich anschließenden Pause sind wir auf die Kontraste der Instrumentalgruppen und das „Piano Dolce“ in Beethovens 4. Klavierkonzert gespannt. Und wirklich fallen uns das zarte Klaviersolo am Anfang des ersten Satzes als Merkmal der unkonventionellen Musik Beethovens auf und vor allem im zweiten Satz die Kontraste zwischen den monotonen, harschen Streichern und dem weichen,

fast flehenden Klavier. Zusätzlich bemerken wir auch unterschiedliche Stimmen in den Geigen und Bratschen und die Celli als Gegenpart. „Ich konnte mir die Szene vom leidenden Orpheus, der durch sein Singen in die Unterwelt zu gelangen versucht, wahrhaftig gut vorstellen - mit dem Klavier als Orpheus und den Streichern als Unterwelt!“, meint eine von uns, während die andere hinzufügt: „Für mich fühlten sich die Klaviersoli an, als würde der Pianist einen durch die Wolken tragen und dann plötzlich aufwecken und daran erinnern, dass man auf der Erde steht und ein Konzert anhört“. Im Vergleich empfanden wir das Klavierkonzert als harmonischer und etwas angenehmer zu hören als die ersten beiden Stücke.

Mit einer Zugabe von Frédéric Chopin rundet der Pianist Joseph Moog den Konzertabend ab.

Insgesamt sind wir außerordentlich beeindruckt von Orchester, Dirigent sowie Pianist und deren Zusammenwirken. Uns kamen die „Beethoveniana“ und die „Große Fuge“ durchaus experimentell und ungewohnt vor. „Ich hab' mir das ganz anders vorgestellt bei Beethoven!“ - da waren wir wohl zum Teil in einer ähnlichen Situation wie Beethovens Zuhörer bei der Uraufführung 1826. Auch im Publikum des Konzerts waren wir nicht ganz alleine mit dieser Wahrnehmung, wie wir bei Gesprächen während der Pause und nach dem Konzert erfahren. „Ist eben nicht jedermanns Sache. Manchen gefällt's, andere mögen eher harmonischere Musik“, sind wir einer Meinung. Der Applaus zumindest fiel immer freundlich aus.

Sehr dankbar und froh, dieses Konzert und das WKO erlebt zu haben und noch weitere erleben zu dürfen, gehen wir nach Hause.

2. Wahrnehmungssplitter – erster Besuch eines Sinfoniekonzerts

Vor dem Konzert/ vor der Einführung

Schon während wir unsere Fahrräder anschließen, fallen uns die anderen Menschen auf, die durch die Eingänge der Harmonie gehen. Sie sind alle sehr schick gekleidet. „Da hätte ich ja vielleicht doch mein Abendkleid aus dem Schrank holen können...“, sagt eine von uns und wir blicken verlegen an unseren eigenen Outfits herab. Im Vergleich zu der Frau im Glitzerkleid und mit hohen Absätzen haben wir schlichte schwarze Hosen, Sneaker und Blusen an. Auch drinnen sind sehr viele Leute, die sich fein herausgeputzt haben. „Sag mal, sind wir hier die Jüngsten?“ Auch das fällt uns auf, während wir unsere Plätze suchen. Den Altersdurchschnitt senken wir deutlich. Vor allem in der Einführung in das Programm sind gefühlt nur Menschen über 50 anwesend. Die Einführung beginnt eine halbe Stunde vor dem Konzert und im Konzertsaal sind die Stühle reihenweise angeordnet und mit Reihen- und Sitzplatznummern versehen. „Warum sitzt ihr auf Platz 2 und 3, ich aber auf 104 und die Dame am Kartenverkauf meinte, sie würde uns nebeneinander platzieren?“ Auch das verstehen wir nicht. Denn die Nummern auf den Stühlen stimmen nicht mit denen überein, die wir auf dem Plan gezeigt bekommen haben. Wir setzen uns einfach in die Reihe 7 und erfahren einige spannende Fakten über Beethoven und seine Stücke sowie über Fabrice Bollon und sein eigenes Stück, die „Beethoveniana“, welches an diesem Abend uraufgeführt werden soll.

Vor Konzertbeginn im Saal

Zuvor wurde schon erwähnt, dass das Publikum sehr fein aussah. „Schau mal, sogar die Techniker tragen Anzüge!“, sagt eine von uns. Die Techniker kümmern sich um die Mikrofone, die aufgebaut wurden, weil das Konzert später einmal im Deutschlandfunk ausgestrahlt werden soll. Sie schieben auch vor dem ersten Stück mit Klavier, der „Beethoveniana“, den prächtigen Flügel in die Mitte der Bühne. Es sieht aus, als würde er jetzt direkt zum Orchester gehören. Die Wahl der Bekleidung beschäftigt uns auch noch eine ganze Weile weiter, denn

als das Orchester die Bühne betritt, fallen uns als erstes die Fräcke, die die Männer tragen und die wunderschönen dunkelgrünen Röcke der Damen ins Auge. Alle tragen einen Rock, alle bis auf die Konzertmeisterin. Sie trägt eine schlanke schwarze Hose und an ihrem schwarzen Oberteil ist eine grüne Ansteckrose in der Farbe der Röcke gepinnt. „Vielleicht darf sie das, weil sie die Konzertmeisterin ist.“ „Oder sie mag keine Röcke. Und will ein Statement setzen?“, überlegen wir ganz aufgeregt.

Während des Konzerts

„Ich frage mich, wie die Instrumentalisten umblättern. Wie funktioniert das, dass sie nie weiterscrollen müssen?“ Das WKO ist nämlich sehr modern unterwegs. Anstelle von Notenblättern auf Notenständern sind Tablets angebracht, die mit dem Fuß bedient werden. Nur der Dirigent hat eine Partitur aus Papier. „Wie er den Überblick behält, bei so vielen Stimmen! Vor allem, wenn es so scheint, als würden alle gegeneinander spielen und er ganz locker die Takte schlägt, so, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres im Leben.“ Und dennoch achtet er auf sein Orchester und den Solisten. Aufmerksam verfolgt er die Partitur, während der Solist spielt, und sucht viel Blickkontakt zu seinen Musikern.

Nach dem letzten Stück

„Ich fand es wirklich beeindruckend, dass es so still war in diesem Saal. Niemand hat zwischen den einzelnen Sätzen geklatscht und auch sonst gab es keine große akustische Auffälligkeit von Seiten des Publikums.“ Dafür ist der Applaus nach den einzelnen Stücken besonders lang und laut. Es gibt sogar einen Herrn, der nach der „Beethoveniana“ aufsteht und ‚standing ovations‘ gibt. Auch der Klaviersolist genießt sichtlich seinen wohlverdienten Applaus, er geht dreimal von der Bühne und kommt wieder herein. „Irgendwann ist aber auch mal gut, meine Hände tun schon weh...“, „Er hat es aber auch verdient.“ Da können wir nur zustimmen.

Lotta Döll und Charlotte Schilling